

Article

Reinmars von Zweter 'Idealer Mann' (Roethe Nr. 99 und 100)
(Fortsetzung)

Gerhardt, Christoph

in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und
Literatur | Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache
und Literatur - 109 | Beiträge zur Geschichte der deutschen
Sprache und Literatur - 2 | Aufsätze

30 Page(s) (222 - 251)



Nutzungsbedingungen

DigiZeitschriften e.V. gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht kommerziellen Gebrauch bestimmt. Das Copyright bleibt bei den Herausgebern oder sonstigen Rechteinhabern. Als Nutzer sind Sie nicht dazu berechtigt, eine Lizenz zu übertragen, zu transferieren oder an Dritte weiter zu geben.

Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen:

Sie müssen auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten; und Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgend einer Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen; es sei denn, es liegt Ihnen eine schriftliche Genehmigung von DigiZeitschriften e.V. und vom Herausgeber oder sonstigen Rechteinhaber vor.

Mit dem Gebrauch von DigiZeitschriften e.V. und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

DigiZeitschriften e.V. grants the non-exclusive, non-transferable, personal and restricted right of using this document. This document is intended for the personal, non-commercial use. The copyright belongs to the publisher or to other copyright holders. You do not have the right to transfer a licence or to give it to a third party.

Use does not represent a transfer of the copyright of this document, and the following restrictions apply:

You must abide by all notices of copyright or other legal protection for all copies taken from this document; and You may not change this document in any way, nor may you duplicate, exhibit, display, distribute or use this document for public or commercial reasons unless you have the written permission of DigiZeitschriften e.V. and the publisher or other copyright holders.

By using DigiZeitschriften e.V. and this document you agree to the conditions of use.

Kontakt / Contact

[DigiZeitschriften e.V.](http://www.digizeitschriften.de)

Papendiek 14

37073 Goettingen

[Email: info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

REINMARS VON ZWETER ›IDEALER MANN‹
(Roethe Nr. 99 und 100)
(Fortsetzung)

V

Der Frage, welches Modell Reinmar bei der Abfassung seines Exempels vor Augen gehabt haben könnte, soll im folgenden nachgegangen werden. Da es, wie gesagt, ein direktes, unmittelbares Vorbild wohl nicht gegeben hat, läßt sich die Frage nur so zu einer Lösung bringen, beziehungsweise einer Lösung annähern, daß eine Reihe von Modellen vorgestellt wird, die Reinmar Anregung geboten haben könnten. Aus diesem Grunde ist es, wie ich glaube, auch erlaubt, auf solche Beispiele zurückzugreifen, die zeitlich nach Reinmars Spruchfolge liegen, da ja kein Einzeltext oder -bild als Vorlage nachgewiesen werden soll.

Doch zunächst soll Reinmars eigenes Œuvre befragt werden, um zu sehen, welche Darbietungsformen für Tugendreihen er sonst wählt, ob ein allegorischer Rahmen für eine Aufzählung häufiger benutzt wird.

Derartige allegorische ›Tugendregister‹⁷⁵ gebraucht Reinmar nun in der Tat mehrfach, so daß Roethe [Anm. 1] konstatieren kann: »so entfaltet Reinmar seine eigne Art besonders in mehreren Gedichten, die ein Bild, eine Allegorie in breiter Ausführung, womöglich in Parallelsätzen festhalten. [...] Besonders charakteristisch dünkt mich 41, wo der an sich hübsche Gedanke, die besten Gewänder der Frau seien ihre Tugenden, durch eine überaus kleinliche und willkürliche Ausdeutung der einzelnen Kleidungsstücke auf die einzelnen Tugenden ins Geschmacklose verzerrt wird« (S. 212). Stellvertretend für Spruch 71, der die Tugenden als Gespielinnen der Frau Ehre schildert, für 261, in dem diese am Hof und bei Gericht der Frau Ehre auftreten, für

⁷⁵ s. Roethe [Anm. 1], S. 218. Vgl. Dagmar Obermüller, Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. Studien zum Herrscherbild der frühmittelhochdeutschen Dichtung, Diss. phil. Heidelberg 1971, S. 3ff. zum Begriff ›Tugendkatalog‹; S. 138ff. die Zusammenfassung.

57, ein ›Lehrregister‹⁷⁶, oder aber für 31, die Schule der Minne, sei hier Spruch 41 zitiert, in dem Reinmar bekannte Motive nach bekanntem Muster ordnet. »Er verwertet sie in jener knappen trocknen Aufzählungsmanier, die in der spätern Spruchdichtung eine unerfreuliche Rolle spielt« – so Roethe [Anm. 1], S. 212. »In Inhalt und Behandlung traf das Gedicht den Zeitgeschmack, symptomatisch zugleich und in der Folge anregend« (ebd.).

Waz cleider vrouwen wol an stê,
 des wil ich iuch bescheiden: ein hemedē wīz alsam ein snê,
 daz ist daz si Got minne unt habe in liep, dēst wol ein richez cleit.
 Dar obe sol sīn ein roc gesniten,
 5 sō daz si liep und leit sol tragen mit vil kiuschen siten;
 ir gürtel sī diu minne, ir vürspan daz si tugende sī bereit;
 Diu ère ir mantel, daz der an ir decke,
 ob iht des sī, daz wandel an ir blecke,
 ir rīse daz sol sīn diu triuwe,
 10 dar obe ein schapel von der art,
 daz si vor valsche sī bewart:
 si saelic wīp, der lop ist immer niuwe!

Sieben Kleidungsstücke⁷⁷ werden entsprechend dem Prinzip der Abfolge beim Ankleiden aneinander gereiht und zu lobenswerten Verhaltensweisen in Beziehung gesetzt; denn auch in diesem Spruch kann man nicht durchweg die ›Tugenden‹ präzise benennen, so besonders die, welche dem *vürspan* und dem *schapel* zugeordnet sind. Wieder handelt es sich um eine publikumsbezogene, auf den Hof zielende Darstellung einer ›Laienmoral-Summe‹, nicht um eine kirchlich-katechetisch geprägte *summa virtutum*.

Wie wenig es im übrigen Reinmar in dieser Allegorie auf einen korrekten Wirklichkeitsbezug angekommen ist, sieht man daran, daß die *rīse* vorzugsweise der Tracht der verheirateten Frauen eignet, während das *schapel* nur unverheiratete Jungfrauen tragen durften; außerdem wurde die *rīse* fast nur in Verbindung mit einem Schleier getragen, der hier jedoch fehlt.

⁷⁶ s. Roethe [Anm. 1], S. 219; die vorhergehenden Beispiele sind S. 218 genannt, weitere S. 212.

⁷⁷ s. neben Roethes [Anm. 1] Anm. z. St., mit reichen Angaben, S. 585 noch Stackmanns Anm. z. Frauenlobs ›Marienleich‹ I,14; ›Der Ackermann aus Böhmen‹, cap. IV,11ff. und den Kommentar von Günther Jungbluth, Heidelberg 1983, S. 36f. z. St., vor allem die dort zitierte Abhandlung Arthur Hübners. Das weiße *hemedē* 41,2f. stammt aus Apoc. 3,4f., 18 u. ö.

Zusammengefaßt kann man also festhalten: Reinmar liebt allegorische Einkleidungen seiner Themen und behandelt Tugenden und Laster sehr häufig, gelegentlich sogar in Reihen. Beide Charakteristika seiner Sprüche sind in 99/100 zusammen vorhanden, ganz ähnlich wie in 41. Bis zu einem gewissen Grade kann man die Spruchfolge über den ›idealen Mann‹ aus Reinmars Werk selbst erklären, auch was das Modell anbelangt. Außerdem hat er für Tiervergleiche eine große Vorliebe, allerdings meist in Einzelvergleichen und nicht in einer Serie wie hier⁷⁸, doch sind kleinere Serien, wie oben zitiert, mehrfach vorhanden.

Die Parallelisierung von Tugenden und Tiereigenschaften, dargestellt an Hand eines allegorischen Ordnungsschemas, für das Reinmar hier in 99 die menschliche Gestalt wählte, sind also die Grundbestandteile des Exempels und seiner Auslegung. Die Auswahl dieser ›Bausteine‹ und des Darstellungsprinzips durch Reinmar liegt sicherlich vor der Ausarbeitung des Spruchs mit dem Exempel. Daß diesem die Auslegung in 100 folgt, sowohl was die Reihenfolge als auch was die Entstehung und Genese betrifft (s. o.), darf nicht übersehen lassen, daß die Konzeption und Konstruktion des Exempels erst die zweite Stufe im Entstehungsprozeß der Spruchfolge sind; voraus geht die Wahl des Themas, die nicht zuletzt durch das Wissen um Zusammensetzung und Interesse des Publikums bestimmt war, die Wahl des allegorischen Rahmens und die keineswegs selbstverständliche Entscheidung, Exempel und Auslegung auf zwei Sprüche zu verteilen. Die Bedeutung des Exempels hat den Vorrang vor dem Exempel. Die Auslegung der Dinge und ihre Bedeutungsfunktion ist wichtiger als die Dinge selbst; bei den beiden Vogelarmen wurde diese Sehweise besonders deutlich. Dieser für volkssprachliche Allegorien des Mittelalters grundsätzlich wichtige Gedanke hat noch eine andere Konsequenz: »Wenn die Auslegung das Primäre ist und den Gegenstand der Auslegung formt, so können die Traditionszusammenhänge in stringenter Weise nur auf der Bedeutungsebene, nicht im Stofflichen, nicht in der *matiere*, sondern nur im *sin* gefunden werden, dort, wo auch die Legitimation für die Wahrheit des Erzählten liegt.«⁷⁹ Es ist daher auch nicht sonderlich verwunderlich, daß sich für Reinmars ›idealen Mann‹ noch kein genaues Vorbild hat finden lassen, so traditionsver-

⁷⁸ s. Roethe [Anm. 1], S. 282–284.

⁷⁹ s. Heimo Reinitzer, Kinder des Pelikans, in: *Vestigia Bibliae* 6 [Anm. 13], S. 195. Vgl. auch meine [Anm. 13] Belegsammlung S. 138–145.

haftet auch dessen Einzelteile sind. Traditionsgebundenheit im allgemeinen und poetische Freiheit und Selbständigkeit im besonderen gehen in Reinmars ›Ideal-Mann‹ eine bemerkenswerte Synthese ein.

Am ehesten wird man bei Reinmars Vorbildern an bildliche Darstellungen denken, wie sie im Unterricht zum Ordnen des Stoffes und zum besseren Memorieren des zu Lernenden als akustische und visuelle Gedächtnisstützen gebraucht worden sind, vgl. Esmeijers [Anm. 99] cap. V, in dem sie verschiedene Formen der »anthropomorphic quaternity« (S. 97) diskutiert. Auch an Vergleichsreihen in Merkversen wie die oben zitierten fünf-Sinne-Aufzählverse (Anm. 50 ff.) oder die Lebensaltersprüche (Anm. 56) wird man erinnern dürfen; des weiteren wird an Predigten und Traktate, katechetisches Schrifttum und lehrhafte Dichtungen zu denken sein, haben doch die neuen Predigerorden vielfach von derartigen allegorischen Einkleidungen in Wort und Schrift Gebrauch gemacht; Deskriptionen von Personen könnten eine Rolle spielen, man denke nur an die vielen Tiervergleiche, die im Hohenlied für die Personenbeschreibungen auftauchen.⁸⁰ Einige Beispiele aus diesen Bereichen seien im folgenden besprochen. Dabei möchte ich von den ›Wundern des Ostens‹ und den aus der Antike ererbten bekannten ›Mischwesen‹ aller Art, wie zum Beispiel dem Onocentaurus, der Sirene oder der Chimäre, sowie den weniger bekannten, wie dem hahnenköpfigen und schlangenfüßigen Abraxas, hier absehen; sie kommen aus einer anderen Tradition, gehen andere Traditionswege und dürften für Reinmar keine Rolle gespielt haben, obwohl auch sie gelegentlich moralisiert werden. Reihen von Tiervergleichen ziehe ich nur dann heran, wenn sie von einem übergeordneten Gedanken her sich zusammenschließen, wie zum Beispiel im Spruch VI,5 des Meißner (ed. G. Objartel). Auf den zu umfangreichen Komplex der Wappenallegorese, wie sie auch die Spruchdichter gepflegt haben, will ich nur verweisen und nicht im Detail eingehen, da hier zwar Tugenden und Tiere wie in Reinmars Auslegungsstrophe einan-

⁸⁰ s. Gillis Gerleman, Ruth. Das Hohelied, Neukirchen ²1981 (Biblicher Kommentar. Altes Testament 18), S. 58 f. In: *Tractatus Physiologicus de Pulchritudine juxta ea quae de Sponsa in Canticis Cantorum mysticè pronunciantur*, auctore Ernesto Vaenio, Brüssel 1662, werden die Tiervergleiche in Tierbilder umgesetzt, so daß sich z. B. Frauenkopf und Kamel-, Pferde-, Tauben-, Löwen-, Hundekopf gegenübergestellt finden. Vgl. z. B. im ›Jüngeren Titurel‹ (ed. W. Wolf), 1813, 3–4, wo Parzival mit fünf Vergleichen aus drei verschiedenen Metaphernbereichen, u. a. auch Tieren, umschrieben wird.

der zugeordnet sind, aber die Reinmars Exempelstrophe strukturierende Körperteilmetaphorik fehlt. Desgleichen sei ›Die heilige Regel für ein vollkommenes Leben‹ (ed. R. Priebisch) nur genannt, in der Tugenden mit einzelnen Körperteilen Marias in Beziehung gesetzt worden sind (s. S. XVI): Augen – Keuschheit, Ohren – Gehorsam, Nase – Bescheidenheit, Mund – Gebet und Andacht, Hände und Füße – Arbeitsamkeit etc.; doch fehlt diesem Denkmal nicht nur die für Reinmars Spruchfolge charakteristische Ebene der Tiervergleiche, sondern man kann auch nicht mit einer Bekanntschaft dieser Kompilation rechnen, die über das hessische Zisterzienserkloster hinausginge, in dem sie im 13. Jahrhundert entstanden ist (s. S. XIXf.). Darüber hinaus existiert Maria die Gottesmutter realiter und ist eben kein allegorisches Konstrukt.

Doch beginnen will ich mit einem Beispiel aus der volkssprachlichen Literatur, nicht zuletzt deshalb, weil es aus der Literatur vor Reinmar nicht viel Hierhergehöriges zu nennen gibt; am ehesten könnte die Beschreibung der neutralen Engel der Brandanlegende in Betracht kommen:⁸¹

1245 Dô sie an den kiel quâmen,
 hinder in sie dô vernâmen
 ein volc daz was wunderlich getân,
 mit zorne quam daz gegân:
 ir houbte wâren als der swîn,
 1250 ir hende berîn und vûze hundîn,
 cranches helse, menschliche Brust.⁸²

⁸¹ Sanct Brandan. Ein lateinischer und drei deutsche Texte, hsg. v. Carl Schröder, Erlangen 1871, v. 1245ff. Vgl. Marcel Dando, *The Neutral Engels*, ASNSL 217 (1980), S. 259–276.

⁸² vgl. *De reis van Sente Brandane naar de versie in het Comburgsche handschrift*, hsg. v. H.P.A. Oskamp, Zutphen [1971], v. 1819ff. (Wolfszähne, Schweineköpfe, Menschenhände, Hundefüße, Kranichhäuse, Menschenbäuche, behaarte Fußsohlen); Torsten Dahlberg, *Brandaniana*, Göteborg 1958 (*Acta Universitatis Gothoburgensis* 64,5), v. 909ff. mit dem gleichen Bestand wie im mhd. Text. In der Illustration des cpg 60, fol. 177v haben die neutralen Engel einen sirenenartigen Fischunterleib, s. Abb. 34 bei Leopold Kretzenbacher, *Bilder und Legenden*, Klagenfurt 1971 (*Aus Forschung und Kunst* 13), dazu S. 168ff. Was den Illustrator zu dieser Abweichung von dem Text veranlaßt hat, ist mir nicht recht klar. Vielleicht hat er den Text dahingehend mißverstanden, daß sie auf dem Meer ›singen‹. Die Spezifizierung der Füße ist in der ›Brandan‹-Prosa aufgegeben, der Unterleib der neutralen Engel nur als ›rauch‹ bezeichnet, außerdem ha-

Fünf Körperteile sind aus Teilen fünf verschiedener Tiere (beziehungsweise vier Tiere und des Menschen) zu einem Wesen zusammengesetzt⁸³, vielleicht entsprechend mittelalterlichen Teufelsdarstellungen. Leider deutet der Dichter nicht die Einzelteile der ›neutralen Engel‹, so daß man nicht genau weiß, ob die Deutung insgesamt negativ sein soll, worauf *swin*, *bêr* und *hund* mit einiger Wahrscheinlichkeit weisen, oder ob sich die Auslegung in malam und in bonam partem, der Neutralität der ehemaligen Engel entsprechend, ungefähr die Waage halten würde, wenn *cranech* und *mensch* positiv zu deuten wären. Aber jede Festlegung im Detail hieße dem Text interpretatorische Gewalt anzutun.

Erst im frühneuhochdeutschen Prosaroman⁸⁴ werden zwei der Tierkörperteile gedeutet, und zwar beide in malam partem:

... und machet uns dise geschöpffe der schweinehöupter, umb das wir unvernünftig warent als die schwein sind, das enwaiß waz es lieb haben oder fürchten sol und nit waiß was es selbst ist und dick lieber in dem kot und misthül ist dann in dem lauttern wasser. Auch müessen wir leib haben als die hund, wann wir zuo himel hundes sitten hetten an uns: wen der hund kennet den pillet er nicht an, wen er aber nicht kennet

ben sie Schwänze bekommen. Vgl. zu den Drucken Wilhelm Meyer, Die Überlieferung der deutschen Brandanlegende. I: Der Prosatext, Diss.phil. Göttingen 1918, S. 89, vgl. S. 87; zum epg 60 s. Dahlberg, S. 60. Immerhin begegnet der Hl. Brandan auch einer Sirene, die allerdings nicht beschrieben wird: (ed. C. Schröder), v. 661 ff.; (ed. T. Dahlberg), v. 596 ff.

⁸³ Ob die ›neutralen Engel‹ von den Kranichschnäblern des ›Herzog Ernst‹ abhängen (so Schröder [Anm. 81], S. 117 ff.) oder nicht, ist für meine Frage nicht besonders wichtig, da die Ausweitung der ›Montage‹ vom Hals auf die ganze Figur Eigentum des ›Brandan‹-Dichters ist; vgl. ²VL III, 1175 (ohne Stellungnahme). Mir scheint es am wahrscheinlichsten zu sein, daß die ›neutralen Engel‹ von Teufelsdarstellungen abgeleitet sind, da diese ja ebenfalls oft *res compositae* sind. Vgl. ›Tondolus der Ritter‹ (ed. N.F. Palmer), Z. 291 f. mit der Anm. z. St. Schröder, Anm. z. v. 361, hatte bereits auf ›Das Meerwunder‹ – vgl. ²VL VI, 293–297 – hingewiesen, ein Teufel benanntes Wesen, das Fledermausfüße, Falkenaugen, ein spannenweites Maul, einen langen Bart hat und behaart wie ein Bär ist (Str. 3,7–13). Aber schon Augustin, ›In psalmum LXIX enarratio‹ sieht den Teufel als zusammengesetztes Wesen: *Videris unde, videris quomodo; diabolus ille biformis est. Leo est in impetu, draco in insidiis. Leo minetur, inimicus est; draco insidietur, inimicus est* (PL 36,867).

⁸⁴ s. Schröder [Anm. 81], S. 186 f.

den pillet er an, wievil in sein meister stillet. Also tetten wir zuo himel: wir liessen Lucifer unvermeldet do er sich wider got setzet, und wär- tent es im nit.⁸⁵

Doch darf man diese Auslegung nicht ohne weiteres für den frühhöfischen ›Brandan‹ voraussetzen, wenn es auch symptomatisch ist, daß diese zusammengesetzte Gestalt jene späte Auslegung provozieren konnte.

Wenn auch, wie der ›Wartburgkrieg‹ zeigt⁸⁶, der Brandanstoff in den Kreisen der fahrenden Spruchdichter nicht unbekannt war, so läßt sich eine Bekanntschaft Reinmars mit ihm sonst nicht nachweisen. Als Parallelfall für das Modell aber sind die neutralen Engel der Legende auch für Reinmar von Belang, nicht zuletzt des hier auftauchenden Kranichhalses wegen. Ja, man kann sagen, daß unter allen Texten dieser Reinmar am nächsten stünde, wenn eben nicht eine Auslegung fehlte, und vorauszusetzen, daß eine solche überhaupt vom Autor intendiert war, gibt es keinen Anlaß.

Eine seiner wenigen zweistrophigen Spruchfolgen hat Reinmar dem Kommen des Antichrist gewidmet; beide setzen mit dem gleichlautenden fragenden Aufruf ein:

Wes sūmestū dich, Endecrist,
daz du niht kumst?⁸⁷

Die mit der Person des Antichrist verknüpfte Symbolik von Tierreihen wird man daher in diesem Zusammenhang anführen dürfen, obwohl deren Deutung naturgemäß ausschließlich in malam partem zielt. Aber so wie man in der mittelalterlichen Etymologie auch durch das Gegenteil das Wesen eines Dinges erschließen kann (*lucus a non lucendo*), und wie das formale Prinzip der Typologie auch auf Gegensätz-

⁸⁵ Die Deutung des Hundes stimmt ziemlich überein mit der Exegese von Ps. 21,17 (s. z. B. die Parallelen zu Notker). Zur verbreiteten negativen Symbolik des Hundes vgl. meinen Artikel: Der Hund, der Eidechsen, Schlangen und Kröten verbellt. Zum Treppenaufgang der Kanzel im Wiener Stephansdom, Wiener Jb. f. Kunstgesch. 38 (1985), bes. Anm. 13. Zum Schwein vgl. LCI IV, 134ff.

⁸⁶ s. Wachinger [Anm. 57], bes. S. 79–82.

⁸⁷ Nr. 133 und 134; s. Roethe [Anm. 1], Anm. z. St., S. 603f.; Karl Reuschel, Untersuchungen zu den deutschen Weltgerichtsdichtungen des 11.–15. Jh. I. T.: Gedichte des 11.–13. Jh., Diss. phil. Leipzig, Chemnitz 1895, S. 32. Nach Müller [Anm. 41], S. 64 wird die Spruchfolge sehr unterschiedlich datiert: 1231/2 – 1235 – 1239/40 – 1257.

lichkeit von Typus und Antitypus beruhen kann⁸⁸, so wird man neben den Tugenden und ihren Darstellungen auch immer e contrario die Lastererien und deren Formprinzipien heranzuziehen haben, zumal auch in den ›Tugend- und Lastertraktaten‹ und ›Tugend- und Laster-schemata‹ beide Reihen meist zusammen und nebeneinander auftauchen.

Im cap. 13 der ›Apokalypse‹ sieht der Seher ein Tier aus dem Meer steigen:

et bestiam quam vidi similis erat pardo et pedes eius sicut ursi et os eius sicut os leonis. (V. 2)

Diese *bestia de mare* wurde traditionell auf den Antichrist oder auf seine menschliche Verkörperung bezogen⁸⁹, und dabei wurden die Tiere, denen sie in ihren Einzelteilen ähnelte, auch der gängigen Tiersymbolik gemäß ausgelegt. Man vergleiche also das folgende Beispiel aus der Volkssprache⁹⁰; denn nach Völkers [Anm. 90, S. 18 ff.] Aufstellung und Kommentar zur Stelle gibt es für die im folgenden zitierte Passage in der lateinischen Vorlage, dem um 1260–1266 entstandenen sogenannten ›Passauer Anonymus‹ (S. 17), keine inhaltliche Entsprechung, so daß man den volkssprachlichen Text nicht so ohne weiteres als direkte Übersetzungsliteratur bezeichnen kann. Da z. B. auch in Alexanders Minorita ›Expositio in Apocalypsim‹, die wohl zu Reinmars Lebzeiten entstanden ist, die Bärenfüße gegenwartsbezogen und zeitkritisch auf die Stärke bezogen werden: *ursus pedibus conculcans populum*, könnte eine ausführliche Durchmusterung der lateinischen Apokalypsenkommentare sicherlich eine

⁸⁸ s. Roswitha Klinck, *Die lateinische Etymologie des Mittelalters*, München 1970 (Medium Aevum 17), S. 54–57; Herbert Backes, *Die Hochzeit Merkurs und der Philologie. Studien zu Notkers Martian-Übersetzung, Sigmaringen 1982*, S. 71; sowie Hartmut Hofer, *Typologie im Mittelalter. Zur Übertragbarkeit typologischer Interpretation auf weltliche Dichtung*, Göppingen 1971 (GAG 54), S. 100 ff.

⁸⁹ s. Gosbert Schüssler, *Studien zur Ikonographie des Antichrist*, Diss. phil. Heidelberg 1975, S. 120 f. Anm. 5.

⁹⁰ s. *Vom Antichrist. Eine mittelhochdeutsche Bearbeitung des Passauer Anonymus*, hsg. v. Paul-Gerhard Völker, München 1970 (WPD 6), cap. VII, Z. 412 ff. Vgl. Andreas Wang, ›Vom Antichrist‹ (anonyme Prosa-fassung), ²VL I, 397–399; zu Alexanders Minorita ›Expositio in Apocalypsim‹ vgl. ²VL I, 220–222. Das Zitat nach der Faks.-Ausg. Prag 1873, S. 138 b. Vgl. die ganz ähnliche Auslegung in der Glosse z. St. in: *Apokalypse* [Bibliothèque Nationale, Fonds français, 403], Faksimileausgabe v. Felix Lecoy, Osaka 1981, fol. 22 v, Transkription S. 144, in der ndt. *Apokalypse* (ed. H. Psilander, Upsala 1901), v. 1426–1433; diese gereimte Fassung, die vielleicht noch im 12. Jh. entstanden ist (s. ²VL I, 408), könnte Reinmar sogar gekannt haben.

Reinmar zeitgenössische enge lateinische Parallele zu Tage fördern, doch zur Demonstrierung des Auslegungsverfahrens, das hier interessiert, eignet sich der volkssprachliche Text ebenso gut wie ein lateinischer:

›Das tier was geleich ainem pardo‹. Der pardus ist gar schnell, daz bezaichnet, daz die fursten, die an den anticrist kerend, schnell seind, die hailigen cristenhait ze vertriben vnd ze uerderbend. Sy habend auch beren fusse, dar mit sy die kristen vaste begriffen vnd ze der marter ziehend vnd ir hab nemend. Sy habend auch aines löwen mund, der stincket. Also stincket ir ler vnd fressend mit grosser gittikait die cristen vnd ir hab. Sehend, also betüttet das selb tier die hohen fürsten vnd die mächtigen herren, die von erst an den anticrist keren werdend!

Die Technik der Auslegung insgesamt ist der Reinmars aufs engste verwandt, hinsichtlich der kräftigen Bärenfüße berühren sich sogar der Antichrist und der Idealmann. Für Berengaudus »symbolisieren Panther, Bär und Löwe, die sich zur Gestalt des Antichrist vereinigen, Heuchelei, Hinterlist, Grausamkeit«⁹¹; und Gregor IX. eröffnet ein Rundschreiben gegen Kaiser Friedrich II. mit dem Zitat von Apoc. 13,1f. und dem Ansatz einer Ausdeutung der Bestie auf den Kaiser.⁹² Auf ein weiteres Eingehen auf die mit dem Antichrist verbundene Tiersymbolik, zum Beispiel bei Hildegard von Bingen, will ich ebenso verzichten wie auf eine Behandlung der diversen zusammengesetzten Figuren und Tiere aus den Danielvisionen⁹³,

⁹¹ s. Horst Dieter Rauh, Das Bild des Antichrist im Mittelalter: Von Tyconius zum deutschen Symbolismus, Münster/W. ²1979 (Beitr. z. Gesch. d. Philosophie und Theologie d. MAs. N.F. 9), S. 78.

⁹² s. Hans-Peter Kursawa, Antichristsage, Weltende und Jüngstes Gericht in mittelalterlicher deutscher Dichtung. Analyse der Endzeiterwartungen bei Frau Ava bis zum Parusiedicht Heinrichs von Neustadt vor dem Horizont mittelalterlicher Apokalyptik, Diss. phil. Köln 1976, S. 59.

⁹³ vgl. Schüssler [Anm. 89], S. 110ff.; LCI I, 469ff. s. v. Daniel, IV, 509f.; 523f.; Edgar Marsch, Biblische Prophetie und Chronographische Dichtung. Stoff- und Wirkungsgeschichte der Vision des Propheten Daniel nach Dan. VII, Berlin 1972 (Philol. Studien und Quellen 65), dazu die unentbehrlichen Rezensionen W. Speyer, Arcadia 10 (1975), S. 91–94; H.A. Hilgers, AKG 58 (1976), S. 467–471. Klaus Speckenbach, Form, Funktion und Bedeutung der Träume im ›Lancelot-Grail-Zyklus‹, in: I Sogni nel medioevo. Atti del Colloquio internazionale del lessico intellettuale europeo, hsg. v. Tullio Gregory, Rom 1985, S. 317–355, Anm. 106, S. 346f. nennt Reinmars ›idealen Mann‹ als Parallele für eine allegorische Gestalt aus einer Prophetie Merlins aus dem Prosa-Lancelot (ed. R. Kluge) I, 504, 23–505,5. Die auf Galaad gedeutete Figur hat Kopf und Hals eines Löwen wegen seiner Vorzüglichkeit, Schultern und Rücken eines Kamels wegen seiner Stärke, Stimme und Leib einer Jungfrau wegen der Keuschheit und ein stählernes Herz wegen seiner Tüchtigkeit. Doch sollte man m. E. die *res compositae* ›Traum‹ (vgl. z. B. im ›Buch der Beispiele der Alten

da es mir hier allein auf das Prinzip der Auslegung einer theriomorphen synthetischen Gestalt ankommt, nicht aber auf die Darstellung der Tradition im einzelnen und in ihrer ganzen Breite.⁹⁴

Immerhin fand die päpstliche Antichrist-Propaganda und die kaiserliche Gegenpropaganda zu Reinmars Lebzeiten statt, so daß er gewissermaßen Zeitgenosse und Zeuge ›des Tieres aus dem Meere‹ war. Ich glaube jedoch nicht, daß man so weit gehen darf, sagen zu können: Reinmar hat den ›idealen Mann‹ als positives Gegenbild zur antichristlichen *bestia* konzipiert, weil er die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Papst und die dazugehörige Polemik miterlebt hat. Diese Beweislast kann die Parallele nicht tragen.

Statt dessen sei noch angemerkt, daß die sieben Häupter der *bestia* mit den sieben Todsünden parallelisiert⁹⁵, und diese dann von sieben verschiedenen Tieren symbolisiert werden, zum Beispiel die *superbia* durch einen Pfauenkopf, *ira* durch einen Hundekopf, *acedia* durch den eines Esels, *invidia* durch den einer Schlange, die *gula* hat vielleicht einen Schweinekopf, *luxuria* könnte einen Bockskopf haben, der der *avaritia* ist nicht genau zu identifizieren (Bär?, Wolf?).⁹⁶ Dies späte Beispiel weist jedoch auf ältere Traditionen zurück⁹⁷ und führt insgesamt auf Serien von Tu-

Weisen‹ [ed. F. Geissler], cap. 10) und ›Idealmann‹ nicht zu eng aneinander rücken, gehören sie doch ganz verschiedenen Traditionen an, und mit der Ansetzung eines Einflusses der Traumliteratur auf die Spruchdichtung würde ich ungern rechnen, ganz im Sinne Speckenbachs. Vgl. ders., Die Galahot-Träume im Prosa-Lancelot und ihre Rolle bei der Zyklusbildung, Wolfram-Studien 9 (1986), S. 119–133, hier S. 124 Anm. 19.

⁹⁴ vgl. auch Schüssler [Anm. 89], S. 263ff. und ders., Reform und Eschatologie in einer Vaticanienhs. des frühen Trecento: Ms 1222 B der Bibliotheca Riccardiana in Florenz, in: Von der Macht der Bilder. Beiträge des C.I.H.A.-Kolloquiums ›Kunst und Reformation‹, hsg. v. E. Ullmann, Leipzig 1983, S. 39–53. In: Die Welt des Hans Sachs [Anm. 47], Nr. 25, s. 15–31 sind aus Osianders Druck die Abbildungen der allegorischen Figuren-Montagen vollständig wiedergegeben; vgl. Heimo Reinitzer, Biblia Deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition, Wolfenbüttel 1983 (Kataloge der HAB 40), Nr. 9, 10, S. 21f.; Einhorn [Anm. 104], S. 91, D 442, 443, S. 384–386; Friedrich Baethgen, Der Engelpapst. Idee und Erscheinung, Leipzig 1943, S. 39ff.

⁹⁵ vgl. Rauh [Anm. 91], S. 78.

⁹⁶ s. Philip Galle, Last Judgment with the Symbols of the Seven Works of Mercy, 1577; Abb. 56 bei Craig Harbison, The Last Judgment in 16th Century Northern Europe. A Study of the Relation between Art and Reformation, New York, London 1976, dazu S. 115, 294.

⁹⁷ vgl. Reinitzer [Anm. 94], Abb. 66, 70, S. 139f.; Baltrušaitis [Anm. 48], S. 167ff.; Rudolf Berliner, Die Rechtfertigung des Menschen, Das Münster 20 (1967), S. 227–238, bes. S. 235; Reintraud Schimmelpfennig, Über das Religiöse und Ethische bei dem Meistersinger Muskatblut, Diss. phil. Marburg 1935, S. 44 (vgl. S. 31). Vgl. Jan Białostocki,

gend- und Lasttieren, wie zum Beispiel in ausführlicherer Form im ‚Palmbaumtraktat‘, wie in den Kurzformen der Lastervogelserien oder wie in bildlichen Darstellungen einer *summa vitiorum* in Gestalt eines Tieres, das aus mehreren Teilen zusammengesetzt ist.⁹⁸

Derartige schematische Darstellungen in Wort und Bild leiten über zu einem Bereich, aus dem Reinmar sich ebenfalls Anregung für sei-

Stil und Ikonographie. Studien zur Kunstwissenschaft, Köln 1981 (dumont TB 113), S. 290 mit Abb. 58, wo auf der linken Schale einer Gerichtswaage, Teil der ‚Hieroglyphen des Todes‘ (1672), sieben Tiere liegen, die die sieben Todsünden versinnbildlichen. Vgl. ferner Helene Henze, Die Allegorie bei Hans Sachs mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur graphischen Kunst, Halle/Saale 1912 (Hermaea 11), S. 140–144. Sie behandelt umfassend die Lastertiersymbolik an Hand eines Gedichtes Sachsens zu einer Illustration aus Johanns von Schwarzenberg Cicero-Übersetzung: Ein Mann »hält ein Sieb, auf dem sieben Menschenköpfe liegen von Männern und Frauen, Kindern und Greisen. Auf dem Boden liegen bereits ein Hasen-, Hirsch-, Geiß- und Hundekopf. Ein Esel-, Fuchs- und Katzenkopf fallen gerade durch das Sieb herab.« Sachs fügt zu »den unvernünftigen Tiernmenschen noch Schwein, Eule, Bär und Kalb hinzu«. In diesem Zusammenhang ist auch noch auf Bilder zu verweisen, auf denen aus der Weltkugel sieben Tierköpfe heraus schauen, die als Lastertiere zu deuten sind, s. Daphnis 10 (1981), S. 435.

⁹⁸ vgl. Wolfgang Fleischer, Untersuchungen zur Palmbaumallegorie im Mittelalter, München 1976 (Münchner German. Beitr. 20); Dietrich Schmidtke, Lastervogelserien. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Tiersymbolik, ASNSL 212 (1975), S. 241–264; Adolf Katzenellenbogen, Allegories of the Virtues and Vices in Mediaeval Art from Early Christian Times to the Thirteenth Century, London 1939 (Stud. of the Warburg Institute 10), Nachdr.: Nendeln 1977, S. 62 und Abb. 61; Michel [Anm. 8], S. 77 Anm. 86 schreibt die Bildbeschreibung dieser allegorischen Figur fälschlich einer [!] Handschrift des ‚Hortus‘ der Herrad zu. Aus einer Karlsruher Hs. sind die beiden allegorischen Tierkonstruktionen abgebildet von Gerhard Stamm, Drachen in alten Hss., in: Drachen. Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibl. Karlsruhe 1980, S. 105–136, hier S. 117ff. Vgl. dazu Boethius, ‚Consolationis Philosophiae libri V‘ (ed. K. Büchner), IV, pr 3, § 17, S. 78, wo die durch Laster vertierten, entmenschten Menschen verglichen werden mit Wölfen (Habgier), Hund (Zänkerei), Füchsen (Hinterlist), Löwe (unbeherrschter Zorn), Hirsch (grundlose Angst), Esel (törichte Trägheit), Vögel (Flutterhaftigkeit), Schwein (schmutzige Begierde); vgl. Joachim Gruber, Kommentar zu Boethius De consolatione philosophiae, Berlin/New York 1978 (Texte und Kommentare 9), Anm. z. St., S. 336–338 mit reichen Belegen aus der antiken Literatur; allgemein vgl. Boethius. His Life, Writings and Influence, hsg. v. Margaret Gibson, Oxford 1981.

nen ›idealen Mann‹ geholt haben könnte. Ich meine die Bilder und Lehrfiguren des Unterrichts im weitesten Sinne, die mit dem 12. Jh. immer zahlreicher und vielgestaltiger werden. Späte, besonders vollkommene Beispiele dafür sind die ›Ars memorandi notabilis per figuras evangelistarum‹, die als Blockbuch des 15. Jh. und seit 1477 als Druck erschienen ist, oder das ›Speculum humanae salvationis‹ in Form einer Hand von 1476.⁹⁹

Ich glaube nicht, daß Reinmar, als er sich für die seine des ›idealen Mannes‹ entschloß, eine ganz bestimmte Lehrfigur vor Augen gehabt hätte, ja wohl keine haben konnte, da die Gedächtnisbilder in Menschenform erst im 14. und vor allem im 15. Jh. so recht verbreitet wurden; der von A. Seebohm-Désautels [Anm. 116] untersuchte ›rhetorische Mann‹ zeigt jedoch, daß mit Früh- und Vorformen dergestaltiger menschlicher Gedächtnisbilder gerechnet werden muß; vgl. z. B. die Kosmosdarstellungen. Und nur solche Sonderformen, die innerhalb der Masse der Schemata, Diagramme etc. eine Randgruppe bilden, kommen für den Vergleich mit Reinmars Idealmann in Frage. Es handelt sich also zwar um zwei verschiedene Bereiche, die aber einige Berührungspunkte haben, so daß Reinmar das Prinzip derartiger Schemata als didaktische Methode aus dem Lehrbetrieb bezogen haben könnte. Wie absonderlich diese Schemata auch sein mögen: als ›grotesk‹ hat man sie noch nie etikettiert.

Eine für meine Zwecke besonders gut geeignete Parallele solcher ›visuellen Exegese‹ – um Esmeijers [Anm. 99] trefflichen Begriff zu gebrauchen – findet sich in Herrads von Landsberg um 1175–1191

⁹⁹ s. Karl-August Wirth, Von mittelalterlichen Bildern und Lehrfiguren im Dienste der Schule und des Unterrichts, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hsg. v. L. Grenzmann u. a., Göttingen 1983 (Abhlg. d. Akad. d. Wiss. Göttingen 3. F. 137), S. 256–370; Anna C. Esmeijer, *Divina Quaternitas. A Preliminary Study in the Method and Application of Visual Exegesis*, Assen, Amsterdam 1978; Hans Rost, *Die Bibel im Mittelalter. Beiträge zur Geschichte und Bibliographie der Bibel*, Augsburg 1939, S. 141 ff.; Schenk [Anm. 70], S. 74; Adrian und Joyce Lancaster Wilson, *A Medieval Mirror. Speculum humanae salvationis 1324–1500*, Berkeley, Los Angeles, London 1984, S. 216f. Reiches Material auch bei Ewa Chojecka, *Bayerische Bild-Enzyklopädie. Das Weltbild eines wissenschaftlich-magischen Hausbuches aus dem frühen 16. Jh.*, Baden-Baden 1982 (Stud. z. dt. Kunstgesch. 358).

entstandenem ›Hortus Deliciarum‹; ich meine den ›Wagen der Habsucht‹.¹⁰⁰

»Der Wagen wird von einem Löwen und einem Fuchs gezogen, Sinnbilder von Gewalt und List, mit denen die ungerechten Güter erworben werden. Je drei Tierköpfe oben und unten weisen in Spruchbändern ihre Bedeutung vor: in der Mitte oben das Schwein (›schmutzige Begierlichkeit‹), links von ihm der Geier, der die Habsucht darstellt, rechts die Geldgier in Gestalt eines Hundes. In der Mitte unten der Wolf = Raffsucht, links der Bär = Wildheit und rechts der Ochse = gefräßiger Hunger.«

Den Wagen der Barmherzigkeit ziehen Lamm und Taube, jenes gibt Fleisch und Wolle, diese seufzt »wie eine mitleidige Seele«; ansonsten personifizieren sechs Frauenbüsten die sechs Werke der Barmherzigkeit.

Die Lastertierserie und -symbolik ist von Herrad auf höchst geistvolle Art und Weise dem Ordnungsschema und allegorischen Rahmen ›Wagen‹ zugeordnet worden. Außerdem sieht man hier, wie leicht diese Schemata von Tugenden zum Sortieren von Lastern (und vice versa) ›umfunktioniert‹ werden können, daß es also stets beide Gruppen im Auge zu behalten gilt.

Ferner taucht in Handschriften von Cassiodors ›Institutiones‹ die bildliche Darstellung eines pantherähnlichen Tieres auf. Es hat auch einen Namen: *divisio mathematicae* und seine vier Beine sind *arithmetica*, *musica*, *geometria* und *astronomia*. Dieses Tier ist aus dem Staub der Lehrbücher geformt und verdankt sein ›Leben‹ den Bedürfnissen des Schulunterrichts in der Art, die die *ars memoriae* praktizierte; ebenso ein Fisch, der die drei *instrumentorum musicorum genera* veranschaulicht, oder eine menschliche Halbfigur, die zeigt: *rhetorica argumentatio ita tractatur*; genannt seien noch Hugos de Folieto Taubenbild; der Cherub des ›Speculum theologiae‹, dessen sechs Flügel und das Rad, auf dem er steht, diagrammartig beschriftet sind; die verbildlichte Buße aus Holcots ›Moralitates‹: ein Mann, der eine Geißel schwingt, deren Riemen als reich beschriebene

¹⁰⁰ s. Herrad von Landsberg, *Hortus Deliciarum*, hsg. v. Otto Gillen, Neustadt/Weinstr. 1979, S. 112f., fol. 203vf. Vgl. Sibylle Mähl, *Quadrigena virtutum. Die Kardinaltugenden in der Geistesgeschichte der Karolingerzeit*, Köln, Wien 1969 (Beihefte z. AKG 9). Vgl. Mira Friedmann, *Sünde, Sünder und die Darstellung der Laster in den Bildern zur ›Bible moralisée‹*, Wiener Jb. f. Kunstgesch. 37 (1984), S. 157–171; Michael Evans, *An Illustrated Fragment of Peraldus's ›Summa‹ of Vice: Harleian MS 3244, JWCI 42 (1982), S. 14–68.*

Schriftbänder dienen.¹⁰¹ Beim letzten Beispiel ist besonders beachtenswert, daß es sich ursprünglich nur um eine Bildbeschreibung gehandelt hat, Holcot also Verbildlichungen, wie sie z. B. Saxl [Anm. 116] behandelt hat, nicht eingeplant hat.

Esmeijer und Wirth geben einen eindrucksvollen Überblick über Verbreitung und Gebrauch solcher mnemotechnischer Hilfsmittel, so daß ich mich hier beschränken und zu einem weiteren Bereich übergehen kann, in dem gehäuft und als Serie, auf einen übergeordneten Skopus hin zielgerichtet, Tiervergleiche auftreten; ich denke an Beschreibungen von Personen oder bestimmten Typen, also Reinmars Idealmann ähnliche Texte, wenn diese auch natürlich meist in größerem Kontext erscheinen und nicht selbständig alleiniges Thema sind wie in Reinmars Spruchfolge; Albrechts ›Jüngerer Titurel‹ und Johanns von Würzburg ›Wilhelm von Österreich‹ sind als direkte Nachfolger Reinmars bereits genannt worden. Auch hier will ich mich mit wenigen Beispielen begnügen, die das Prinzip hinreichend illustrieren können.

Anselm von Havelberg hat in seinen ›Dialogi‹ (I, 10) eine ›Invectio in hypocritam‹ (um 1150) eingebaut, die auf »die falschen und überheblichen Mönche« zielt. »Was Anselm hier zusammenträgt, ist ein Katalog von Antichrist-Symbolen, die sämtlich dem spirituellen Bereich entstammen. Mit einer Kette typischer Attribute fängt Anselm die Gestalt des Heuchlers ein; die Tropologie führt das Zepter: *vulpes iniquia, vermīs inquiete, anguis tortuose, cancer mordax, paries deal-*

¹⁰¹ s. Wirth [Anm. 99], S. 297f. mit Abb. 15b, d; 17b. In dem Ausstellungsführer von Peter Ochsenbein, St. Galler Klosterschule. Hss. aus dem 8.–12. Jh., Sommerausstellung 1983, St. Gallen 1983, S. 34, ist aus der Handschrift 855, S. 276 das Tier *mathematica* abgebildet, vgl. S. 13 und Esmeijer [Anm. 99], Abb. 29 und 30 mit S. 43f. Vgl. Friedrich Ohly, Probleme der mittelalterlichen Bedeutungsforschung und das Taubenbild des Hugo de Folieto, in: ders., Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung, Darmstadt 1977, S. 32–92; Lucy Freeman Sandler, The Psalter of Robert de Lisle in the British Library, Oxford 1983, Taf. 24, S. 80, Abb. 43 und besonders Appendix II, S. 123ff., mit den »Inscriptions of the ›Speculum theologie‹ in the Psalter of Robert de Lisle«, u. a. ›Wheel of Sevens‹, S. 129; Frances A. Yates, The Art of Memory, Harmondsworth 1978 (Penguin Books), S. 107, Abb. 5c. Zu Holcots (und anderer) Bildgedichten vgl. Nigel F. Palmer, ›Antiquitus depingebatur‹. The Roman Pictures of Death and Misfortune in the ›Ackermann aus Böhmen‹ and ›Tkadleček‹, and the Writings of the English Classicizing Friars, DVjs 57 (1983), S. 171–239, bes. S. 174ff.

*bate, paries inclinate, sacri olei venditor, lampas extinca ...*¹⁰² Anders als bei Reinmar stehen gleichwertig und gleichberechtigt neben den Tiervergleichen Metaphern aus weiteren Bildbereichen; biblisch jedoch sind sie durchweg alle.¹⁰³

»Johannes a San Geminiano benutzt in seiner Summa de exemplis (um 1300) die Plinius/Solinus-Schilderung vom Elefanten/Pferd/Eber-Mischwesen Einhorn dazu, die einzelnen Körperteile auf den *tyrannus* auszudeuten.«¹⁰⁴

Hugo von Trimberg, etwa eine Generation jünger als Reinmar, beschreibt in einem Exempel seines ›Solsequium‹¹⁰⁵, das dann – wohl aus einer gemeinsamen Quelle – auch in die ›Gesta Romanorum‹¹⁰⁶ übernommen worden ist und dadurch eine sehr beträchtliche Verbreitung gefunden hat, unter anderem die vier guten Qualitäten des Hundes, die zweite folgendermaßen:

Sicut canes per odorem wlpem siue leporem aut aliud animal inuestigant, sic sacerdos in odore confessionis uulpinas caliditates, id est hereticas peruersitates, quoad peccati defensionem et leporinas timiditates quoad peccati detencionem aut uenie desperacionem et lupinam aut leo-

¹⁰² s. Rauh [Anm. 91], S. 287 f.

¹⁰³ Zum ungerechten Fuchs vgl. Lc. 13,32 (Herodes!); zum unruhigen Wurm Mc. 9,43; zur versteckten Schlange Gen. 49,17 (Dan.); zum bissigen Krebs 2. Tim. 2,17; zur übertünchten Mauer Mt. 23,27 (Heuchler!); zur ausgelöschten Lampe 2. Par. 29,7; Mt. 25,8. Vgl. Manfred Lurker, Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole, München 1978, S. 110 f., 361 f., 268 ff., 203 f., 187 ff.

¹⁰⁴ s. Jürgen W. Einhorn, *Spiritualis Unicornis. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters*, München 1976 (MMS 13), S. 231.

¹⁰⁵ s. Hugo von Trimbergs Lateinische Werke, hsg. v. Erich Seemann I: *Das Solsequium*, München 1914 (Münchener Texte 9), Nr. 33, S. 63 f. Zitat S. 64, 5–13; vgl. S. 24.

¹⁰⁶ vgl. *Gesta Romanorum*, hsg. v. Hermann Oesterley, Berlin 1872, Nachdr.: Hildesheim 1963, Nr. 12, S. 289 ff.; *Die Gesta Romanorum. Nach der Innsbrucker Hs. vom Jahre 1342 und vier Münchener Hss.* hsg. v. Wilhelm Dick, Erlangen, Leipzig 1890 (Erlanger Beitr. z. engl. Philologie 7), Nachdr.: Amsterdam 1970, Nr. 12. Zur Quelle s. Seemann [Anm. 105], S. 24 mit Anm. e; vgl. Gerhardt [Anm. 85], Anm. 9. Vgl. auch das Exempel 159 (ed. H. Oesterley) bzw. 129 (ed. W. Dick): Noah düngt eine Weinrebe mit dem Blut eines Affen, Schweines, Schafes und Löwen, deren negative Eigenschaften dann durch den Wein vermittelt auf den Betrunkenen übergehen. Zur Stoffgeschichte s. Johannes Pauli, Schimpf und Ernst, hsg. v. Johannes Bolte, Berlin 1924, Bd. I, Nr. 244, Bd. II, S. 319.

ninam ferocitatem, quoad uenie contemptum et alia huiusmodi sollerter inuestigent. Hic naturas ceterorum animalium allegorice poteris adaptare.

Vor allem der letzte Satz, der »von Hugo für den Prediger zugefügt ist«¹⁰⁷, ist bemerkenswert, eröffnet er doch einen Einblick in die Entstehungsbedingungen derartiger Tiervergleichsserien. Die den Tieren zugeordneten Verhaltensweisen werden auf je spezifische Typen von Sündern übertragen. Daß diese ›Tiersünder‹ alle von den Hunden des Herren, den *domini canes*¹⁰⁸, aufgespürt und verfolgt werden, macht aus der Vergleichsreihe, selbst wenn sie ad libitum fortgeführt werden darf und soll, eine geschlossene Serie mit einem einheitsstiftenden Auslegungsziel.

Gewissermaßen umgekehrt wird in einem pseudo-frauenlobschen Lied der Kolmarer Meisterliederhandschrift¹⁰⁹ auf den Sünder an sich eine Vielzahl von Tiereigenschaften gehäuft, ohne daß der Dichter den Tieren ganz genau spezifische Arten von Sündern oder Sünden zuordnete. Die erste Strophe bringt in den beiden Stollen die Tiervergleiche, während der Abgesang und die übrigen Strophen sich dem Sünder widmen:

Gar starc bekant ist der helfant,
 creftic sîn bein,
 ein lit, grôz swære last er treit.
 daz einhorn nieman dann ein meit
 5 vâhet, wan man ez jeit.
 sîn horn sint¹¹⁰ spitzic als ein grât.
 gar süezen smac daz pantir hât
 und dâ bi arc.
 Daz eberswîn wil küener sîn,
 10 als man uns seit:
 jeit manz, den spiez ez ane siht.
 dar in ez louft, wie im beschiht,
 des tôdes aht ez niht.
 der ber grimmiges zornes pfligt,
 15 der lewe in allen angesigt
 den tieren starc.

¹⁰⁷ s. Seemann [Anm. 105], S. 64 Anm. 1.

¹⁰⁸ vgl. Gerhardt [Anm. 85], Anm. 14.

¹⁰⁹ s. Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, hsg. v. Karl Bartsch, Stuttgart 1862 (BLVSt 68), Nachdr.: Hildesheim 1962, S. 17, XXIV. 142, fol. 136a. Vgl. Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12.–18. Jh., III, Tübingen 1986, ¹Frau/17/1a.

¹¹⁰ Der Plural ist merkwürdig, vgl. Einhorn [Anm. 104], S. 43.

Dannoch sô ist der sûnder zwâr
 vil küener dann die tier gar,
 wan er der slæft in sünden stift.
 20 wæger læg bi im, wiz vorwâr,
 ein slang mit gift.

Gerade im Vergleich mit einer solchen Strophe, der sich zahlreiche an die Seite stellen lassen, sieht man, daß es das Konstruktionsprinzip ist, das Reinmars Idealmann auszeichnet und aus der Masse von Sprüchen herausstellt, die Tiervergleiche in einer Serie benützen, um Christus, Maria, den Sünder, Heuchler, Tyrannen etc. zu charakterisieren. Der Vergleich macht darüber hinaus verständlicher, daß es eben diese zu Reinmars Zeit noch ungewöhnliche allegorische Montage traditioneller Tiervergleiche zu einer Exempelfigur gewesen ist, die Reinmars ›idealem Mann‹ den so exzeptionellen Erfolg verschafft und gesichert hat; denn die moralische Tierinterpretation, für sich genommen, kann dafür nicht ausschlaggebend gewesen sein – dafür gibt es viel zu viel der eben zitierten Strophe Ähnliches, dem ein derartiger Erfolg versagt geblieben ist.

Von Hugos von Trimberg Hand- und Hilfsbuch für Prediger führt der Weg zu einem letzten Beispiel, zu Marquards von Lindau 1374 entstandenem Traktat ›De reparatione hominis‹.¹¹¹ Marquard handelt im art.I. *de hominis formatione sive creatione*. Abschnitt D ist der Frage gewidmet: *Et sex conditionibus creati hominis ad sex inducimur in nobis habenda*, deren dritte die umfangreichste Tierserie bietet, die mir bisher begegnet ist:

Tertio creatio hominis fuit admirabilis, ubi summum, immo spiritus, limo et aeternum corruptibili coniunctum fuit unione tam intima. Et facta est ibi creatura habens in se condiciones et proprietates omnium

¹¹¹ s. Marquard von Lindau OFM. *De reparatione hominis*. Einführung und Textedition v. Hermann-Josef May, Frankfurt, Bern 1977 (Regensburger Stud. z. Theologie 5); S. 105ff. zur Datierung; S. 2f. die Inhaltsübersicht; S. 8,33–9,2 Textzitat. Vgl. Heinrich Schipperges, *Der Garten der Gesundheit. Medizin im Mittelalter*, München, Zürich 1985, S. 183, wo des Rabbi Joseph ben Jacob ben Zaddik Mikrokosmoslehre zitiert wird: »Der Mensch gleicht in allem der räumlichen Welt. Er besteht aus den vier Elementen. Er hat die Natur der Pflanzen und der Tiere. Er ist allen Dingen des Universums ähnlich: Aufrecht steht er da wie eine Terebinthe; sein Haar gleicht dem Gras und den Kräutern, die Blutgefäße den Flüssen und so fort. Er ist mutig wie ein Löwe, furchtsam wie der Hase, geduldig wie ein Lamm, schlau wie ein Fuchs« (um 1150).

aliarum creaturarum, ut declarat beatus Gregorius super illo verbo apostolis dicto: »Praedicate evangelium omni creaturae.« Sed et ipse Philosophus ad Alexandrum inquit, quod non est reperire morem vel consuetudinem, quam non invenies in homine. Est enim audax ut leo, timidus ut lepus, largus ut gallus, avarus ut canis, austerus ut cerbus, malitiosus ut leaena, dolosus ut vulpis, velox ut capriolus, tardus ut ursus, vilis ut asinus, fatuus ut struthio, vagabundus ut capra, indomitus ut taurus, utilis ut equus, nocius ut mus. Haec ille.

Marquard benützt diese Reihe noch in zwei anderen Werken (s. Anhang), »jedermal im gleichen Umfang, so daß er sie wohl einem Florilegium entnommen hat«¹¹², zumindest an einer Stelle; die beiden anderen Male – die zeitliche Reihenfolge ist im übrigen ungewiß – mag er sich ja auch selbst zitiert haben. Für meine Fragestellung halte ich es nicht für notwendig, das pseudo-aristotelische Schrifttum auf dieses Zitat hin durchzusehen, denn als aristotelisch hat May [Anm. 111, S. 228] es nicht nachweisen können.

Die Reihe ist nicht durchweg nach einem einheitlichen Gesichtspunkt geordnet. Zwei Vögel stehen 13 Vierfüßlern gegenüber, Insekten und Fische fehlen. Viermal stehen positiv und negativ zu wertende Tierprophetien gegenüber: *audax* – *timidus*, *largus* – *avarus*, *velox* – *tardus*, *utilis* – *nocius*, doch die restlichen sieben negativ verstandenen Tiervergleiche stehen wahllos zwischen diesen Paaren. Weder in der Abfolge der Tiere noch der der Adjektive, die die *significatio* tragen, zeichnet sich ein einheitsstiftender Gedanke ab, sieht man von der Aufzählung von Tugenden und Lastern ganz im allgemeinen ab. Nicht einmal eine alphabetische Reihenfolge der Stichwörter ist vorhanden. Nur die Spitzenstellung des Löwen entspricht der Reihenfolge im Physiologus und Bestiarien.

Ich glaube allerdings nicht, daß man Marquards theologische Verwendung und Einbettung der Tiervergleichsserie in die Anthropologie (s. auch den Anhang) auf Reinmar übertragen kann. Denn das würde bedeuten, daß Reinmar nicht nur durch Predigten mit dererlei Überlegungen vertraut gemacht worden ist, sondern auch, daß er ganz selbständig diese Gedankengänge in seinen Idealmann umgesetzt haben müßte. Abgesehen davon, daß man Marquards Themen und Darbietungsformen nicht ohne weiteres für die Predigt von um 1240/1250 voraussetzen kann, dürfte man Reinmar überfordern, wollte man ihm

¹¹² s. May [Anm. 111], S. 228 Anm. z. St. Näheres vgl. im Anhang.

eine derartige philosophische Durchdringung und theologische Konsistenz seiner Überlegungen unterstellen, die zu dem ›idealen Mann‹ geführt hätten. Im Vergleich mit Marquards Serie gewinnt zum einen Reinmars gedanklich anspruchsloseres, ein formales Schema realisierendes Konzept zusätzliche Konturen; zum anderen zeichnet sich Reinmars formende Hand, mit der er seinen idealen *man* in der Tat formvollendet ›gemalt‹ hat, deutlicher ab, so daß der Vergleich mit Marquards Passagen doch recht ergiebig ist, um Reinmars Eigenarten deutlicher zu erkennen.

Zum Abschluß meiner Suche nach einem Modell für Reinmars Idealmann möchte ich noch auf einen Text aus einem völlig abweichenden Bereich aufmerksam machen, der in ganz anderen Traditionsbahnen verläuft als die bisher genannten Texte; nicht, weil ich dächte, er läge als Vorbild Reinmars besonders nahe, sondern vielmehr deshalb, weil seine Struktur Reinmars Spruch verblüffend ähnelt. Ich meine die Merksprüche über die Kennzeichen eines guten Pferdes, deren »Weg aus dem ältesten Indien über den Iran nach Europa bis in die Neuzeit« verläuft:¹¹³

Andere machens also/ vnd sagen/ ein gut Roß soll haben zwo Tugenden deß Hasen/ als nemblich Behendigkeit vnd Hurtigkeit/ zwo vom Fuchs/ gute Augen vnd einen dicken Schwantz/ der eitel Haar hat/ zwo vom Wolf/ einen linden Tritt vnd Fressigkeit/ zwo vom Esel/ starcke Hüfften/ vnd harte Haar/ oder wie etliche wollen/ gute Hufe/ zwo vom Weibe/ als Hoffart vnd vntherhänigkeit oder gehorsam.

Andere machens aber anders/ ein Pferd solle vom Hechte haben/ fresigkeit vnd behendigkeit oder geschickligkeit vnd schnelligkeit/ von der schlangen/ scharffe Gesicht/ oder gute Augen/ vnd daß sichs in einem Circkel halb herumb werffen kan/ vom Löwen/ eine breite Brust/ vnd ein grob dicke Haar am Halse/ von der Katzen/ glattigkeit vnd einen sanfften Tritt.

»Beschreibung durch Vergleich« in der literarischen Form eines »Aufreih-Textes« verbinden den Merkspruch mit Reinmars Idealmann, desgleichen die Tatsache, daß auch die Pferdebeschreibung mindestens ten-

¹¹³ s. Gerhard Eis, Die überlange Pferdemähne (Zu Wolframs Parzival 256,22), in: ders., Kleine Schriften zur altdeutschen weltlichen Dichtung, Amsterdam 1979 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 38), S. 227 (Text aus Johannes Colerus, ›Opus oeconomicum‹, Novissima Editio, Francofurti M.DC.XL, S. 244). Ausführlich ders., Ein Merkspruch von den Kennzeichen eines guten Pferdes, in: ders., Altdeutsche Zaubersprüche, Berlin 1964, S. 31–47, hier S. 38f., vgl. bes. S. 35 (Löwe, Ochse, Esel, Hase, Fuchs, Frau), 38 (*Cervus, aper, vervex, asinus, vulpes, mulier*); vgl. S. 43. S. Chojecka [Anm. 99], Abb. 73, dazu S. 267f. Anm. 54.

denziell dem Deskriptionsschema ›von Kopf bis Fuß‹ folgt. Leider sind die Angaben von Eis nicht so beschaffen, daß sich der positive Schluß ziehen ließe: ein Aufreihlied, das den Gegenstand durch Vergleiche mit Tieren beschreibt, hätte Reinmar kennen könne. So soll es mit diesem Hinweis sein Bewenden haben.

Es gibt also verschiedenste Bereiche der Literatur, aber auch der bildenden Kunst, die das Gebiet abstecken, aus dem sich Reinmar Anregungen inhaltlicher und formaler Natur geholt haben kann. Meist handelt es sich um Aufzählungen und Reihen, die eine Person oder einen Personentypus mit Hilfe von Tiervergleichen, aber auch mit Metaphern anderer Bildbereiche charakterisieren wollen. Wenn Reinmar tatsächlich aus der Literatur oder aus Bildern das ›Material‹ für seinen Spruch ausgewählt haben sollte, dann hätte er ein opusculum geschaffen, das sich durch formale Strenge, kompositorische Geschlossenheit und inhaltliche Konzentration auszeichnete und das sich weit aus der Reihe anderer Septenare heraushöbe. Reinmars ›idealer Mann‹, der durch die entsprechenden Bildformen und -vorstellungen die verschiedenen Tugenden in ihren Wirkungen in einem einzigen Bild einer menschenähnlichen Gestalt darstellt, hätte seinen engsten ›Verwandten‹, aber gewiß nicht einen ›Blutsverwandten‹, in dem sogenannten ›Siebenlasterweib‹, auf das bereits Stammler hingewiesen hat.¹¹⁴ Die *luxuria* versinnbildlicht bei dieser Figur der Pfauenhut, ein Hundekopf (?) die *ira*, der eines Esels (Wolfes?) die Trägheit; ein Kranichfuß verkörpert das menschliche Leben schlechthin. Doch gilt diese Figur als zusammenfassende Allegorie als ein Erzeugnis erst des 14. Jahrhunderts, dem Jahrhundert, in dem dergestaltige allegorisch konstruierte Figuren anfangen, besonders beliebt zu werden, bis zu dem Höhepunkt ihrer Erschaffungen in der reformatorischen Polemik; man denke nur an das siebenhäuptige Papsttier oder an Martinus Luther Siebenkopf, die personifizierte ›Fastnacht‹ oder den ›Neid‹. Aber auch an Bildmontagen wie ›das lebende Kreuz‹, ›Christus in der Kelter‹, die ›Hostienmühle‹, die ›Gregormesse‹ ist ebenso zu erinnern

¹¹⁴ s. Stammler [Anm. 5], S. 16; vgl. Gerhardt, Daphnis 10 (1981), S. 434f.; Gerhard Schmidt, Die Armenbibeln des 14. Jh., Graz, Köln 1959, S. 17, 158f. und Abb. 24a (österreichische Hs., um 1340/50). Zur fast abgeschnittenen Hand der Figur (*acedia*) vgl. Klaus Speckenbach, Eine neue deutsche Übersetzung des ›Astrolabium Planum‹, ZfdA 110 (1981), S. 122, Nr. 17: *Ein mensch on hende steet mussig*. Vgl. auch Lecouteux [Anm. 8], S. 315f. und LCI III,26.

wie an die Bildtradition von Ps. 21: Den Gerechten, Christus, umgeben Tugenden und Laster symbolisierende Tiere.¹¹⁵

Beachtenswert ist, daß das ›Siebenlasterweib‹ auch in einem Handschrifttyp überliefert ist, auf den ich bereits zurückgegriffen hatte, und den ihr Interpret Fritz Saxl zunächst »Aller Tugenden und Laster Abbildung« genannt hat, später dann zutreffender »a spiritual Encyclopaedia« (Tafel 31c)¹¹⁶; deren zahlreiche Bilder und Diagramme wei-

¹¹⁵ s. Friedrich von Bezold, *Geschichte der deutschen Reformation*, Berlin 1890, S. 812f. (Abb.); Henze [Anm. 97], S. 151 ff.; Hermann Meuche, Ingeburg Neumeister, *Flugblätter der Reformation und des Bauernkrieges*. 50 Blätter aus der Sammlung des Schloßmuseums Gotha, Leipzig 1976, S. 41 f.; Reinitzer [Anm. 94], S. 122 ff., Nr. 11; *Die Welt des Hans Sachs* [Anm. 47], Nr. 279, S. 252, Abb. S. 273; Nr. 139, S. 139 ff., Abb. S. 157; vgl. meine Artikel *Das ›Lebende Kreuz‹ in der Heilig-Geist-Kirche zu Schigra* (ehem. Ungarn). *Ikonographie und Datierung*, *Das Münster* 35 (1982), S. 243–245 (Elga Lanc, *Die mittelalterlichen Wandmalereien in Wien und Niederösterreich*, Wien 1983, S. 259–262, gelangt mit den beliebten und üblichen Datierungskriterien der Kunsthistoriker ›Faltenwurf‹ und ›Hüftenschwung‹ zu der These, daß dieses Denkmal im Sierningtal »die früheste erhaltene Wiedergabe des lebenden Kreuzes« ist [S. 261]. Fragen der Ikonographie werden gemäß dem Brauch der Wiener Schule ignoriert. So macht sich Lanc auch keine Gedanken, wie, von wem und warum diese hochkomplizierte Bildertheologie »um 1400« gerade für die Pfarrkirche St. Johann in einem abgelegenen Winkel Niederösterreichs erfunden sein könnte.) und *Zu den Rätselallegorien in ›Tirol und Fridebrant‹*, *Euph.* 77 (1983), S. 72–94; den Ausstellungskatalog *Die Messe Gregors des Großen. Vision – Kunst – Realität*, Köln 1982, bes. S. 22; Leopold Kretzenbacher, *Wortbegründetes Typologie-Denken auf mittelalterlichen Bildwerken*, München 1983 (MSB 1983,3); Einhorn [Anm. 104], S. 95 (zu einem Bild in St. Fridolins ›Schatzbehalter‹); Hans-Joachim Raupp, *›Trucidata Innocentia‹. Die Verurteilung des Oldenbarnevelt bei Joost van den Vondel und Cornelius Saftleven*, in: *Wort und Bild in der niederländischen Kunst und Literatur des 16. und 17. Jh.*, hsg. v. H. Vekeman u. J. Müller Hofstede, Erfstadt 1984, S. 209–216, ein Bild, in dem sich das Motiv vom Tiergericht mit christlicher Tiersymbolik verbindet. Vgl. auch Gustav René Hocke, *Die Welt als Labyrinth, Manier und Manie in der europäischen Kunst*, Hamburg 1967 (rde 50–52), S. 153 f. über die ›Uneinigkeit des Einigen‹ im Werke Arcimboldis und seinen zusammengesetzten Bildern oder Jiřina Hařejší u. a., *Die Kunst der Renaissance und des Manierismus in Böhmen*, Prag 1979, S. 196 f.

¹¹⁶ s. Fritz Saxl, *A Spiritual Encyclopaedia of the Later Middle Ages*, *JWCI* 5 (1942), S. 82–142; zur Datierung ins 14. Jh. s. auch LCI III,26. Die neueste Datierung lautet zwar auf »Anf. 15. Jh.s.«: Almuth

sen auf die ›Bilder und Lehrfiguren im Dienste der Schule und des Unterrichts‹ (s. Anm. 99), und sei es auch nur zum Selbststudium. So schließt sich mit dem Hinweis auf das ›Siebenlasterweib‹ in einer spirituellen Enzyklopädie, aber auch in einer ›Biblia Pauperum‹-Handschrift (Anm. 114), in gewissem Sinne der Kreis der Belege, von denen die meisten in die gleiche Richtung gewiesen haben.

Ich will hier abbrechen und keinen zweiten Rundgang starten, dessen Umkreis wesentlich weiter gezogen werden müßte, wollte man alle Möglichkeiten erfassen, die Reinmar von Wichtigkeit hätten sein können; denn nun könnte man auf die Tierinterpretation verzichten, und es wäre das Augenmerk mehr auf strukturelle Parallelen zu richten, wie die Symbollandschaft des marianischen ›Hortus Conclusus‹.

»Der Garten des Paradieses, der Garten Marias ist kein realer Garten, er blüht nur im Bereich der Phantasie, keiner ungezügelter freilich, sondern einer durch Schriftwort und theologisch-exegetische Absicht gelenkten Phantasie. Die Wahrheit des Gartens mißt sich an keiner faktischen Wirklichkeit, sondern an der Wahrheit des verkündeten Glaubens, an der Wahrheit Christi, [...] Christliche Wahrheiten werden durch Bilder nicht wahrer, doch werden sie anschaulicher und einsichtiger gemacht. Wichtigstes Bau- und Ordnungsprinzip des marianischen Gärtleins ist daher die Anhäufung symbolischer Dinge, die enzyklopädische Reihung der naturhaften Welt. [...] Die Landschaft, die sich dem Betrachter öffnet, ist keine reale, auch wenn sie aus Realien geschaffen ist. Sie hat die Realität weit hinter sich gelassen, ist zusammengesetzt nach dem Kompositionsprinzip der Summe, ist enzyklopädische Anhäufung funktions- und aussageverwandter Attribute, deren Reichtum durch Bibel und Tradition bestimmt ist. Statisch wie die Steine eines Baukastens liegen die Bildsegmente neben- und übereinander, ihr Zusammenhalt ist allein gewährleistet durch die gemeinsame Sprache, die sie sprechen, ihr Leben in aller Unbewegtheit ist bestimmt durch die gemeinsame Aussage.«¹¹⁷

Seebohm-Désautels, *An Early Fifteenth-Century Illustration of Rhetoric*, Jb. d. Zentralinstitut. f. Kunstgesch. 1 (1985), S. 205–236; doch hält Nigel Palmer, Oxford, wie er mir mitteilt, auf Grund neuer Handschriftenfunde des gleichen Schreibers an der alten Datierung (spätes 14. Jh.) fest.

¹¹⁷ s. Heimo Reinitzer, *Der verschlossene Garten. Der Garten Marias im Mittelalter*, Wolfenbüttel 1982 (Wolfenbütteler Hefte 12), S. 24, 31, 39f. Zu dem Prinzip, Einzelzüge willkürlich scheinend zusammenzustellen und diese erst durch die Auslegung miteinander zu verknüpfen, vgl. auch Manfred Misch, *Apis est Animal – Apis est Ecclesia. Ein Beitrag zum Verhältnis von Naturkunde und Theologie in spätantiker und mittelalterlicher Literatur*, Bern, Frankfurt 1974 (Europäische Hochschulschriften I, 107), S. 39.

Diese Beschreibung und frömmigkeitsgeschichtliche Deutung des ›Hortus Conclusus‹ kann mit den notwendigen Retuschen auf Reinmars ›idealen Mann‹ übertragen werden. Erst sie lehrt uns die höhere, geistige Wahrheit von Reinmars Ideal zu erkennen, und in ihm mehr zu sehen als eine Vorstufe des Grotesken, als »Bild einer Vision, Zeichen der Versündigung, didaktisches Ziel, spielerische Kombinatorik«, Kategorien, mit denen Michel [Anm. 8] dem Phänomen der »zusammengesetzten Wesen« beizukommen glaubt (S. 78, 77). Sie lehrt uns, in ihm aber auch mehr zu sehen, als die seit der Antike üblichen Tiervergleiche, die »einer vermenschlichten Tierwelt und einer tierhaft gedeuteten Menschenwelt« dienen.¹¹⁸

VI

In dem durch eine ›tyrannisch herrschende Tradition‹ – so Roethe [Anm. 1], S. 282 – fest umrissenen und festgelegten Bereich geistlicher, aber auch weltlich-moralischer Tierinterpretation hat Reinmar den verbleibenden Frei- und Spielraum individueller Möglichkeiten genützt, gemäß dem Prinzip der »stetigen Variation« als Arbeitsweise mittelalterlicher Autoren¹¹⁹, die Verfahrensweisen tradiert, nicht so sehr die Einzelerzeugnisse. Er hat mit dem ›idealen Mann‹ etwas

¹¹⁸ s. Wolfgang Hübner, Der Mensch in Aelians Tiergeschichten, Antike und Abendland 30 (1984), S. 154–176, Zitat S. 154.

¹¹⁹ Nach Carl Nordenfalk, Zs. f. Kunstgesch. 32 (1969), S. 158–170, hier S. 165. G. J. Hoogewerff, Die Ikonologie und ihre wichtige Rolle bei der systematischen Auseinandersetzung mit christlicher Kunst, in: Ekkehard Kaemmerling (Hsg.), Ikonographie und Ikonologie, Theorien – Entwicklung – Probleme. Bildende Kunst als Zeichensystem, Bd. 1, Köln 1979 (dumont TB 83), S. 110 Anm. 16 zitiert ein Dekret des zweiten Konzils von Nicäa (787): *Non est imaginum structura pictorum inventio, sed Ecclesiae Catholicae probata legislatio et traditio*. Die Anm. 44 zitierte Zeichnung Boschs hat die Überschrift: *Miserrimi quippe est ingenii semper uti inventis et nunquam inveniendis* – Ausdruck einer neuen Sicht. Vgl. Rudolf Helm, Skelett- und Todesdarstellungen bis zum Auftreten der Totentänze, Straßburg 1928 (Stud. z. dt. Kunstgesch. 255), S. 26 Anm. 28: »Wenn hier von Erfindung gesprochen wird, so heißt das in den meisten Fällen: Abwandlung eines nicht allzu fernliegenden Motivs. Wirkliche Neuerfindung auf ikonographischem Gebiet gibt es nur da, wo der Typenvorrat nicht mehr ausreicht.« s. auch Christoph Gerhardt, Die Metamorphosen des Pelikans, Frankfurt, Bern 1979 (Trierer Stud. z. Lit. 1), S. 9.

geschaffen, das, wie die produktive Rezeption der Spruchfolge erweist, für zweieinhalb Jahrhunderte als bestmögliche Verwirklichung dessen angesehen worden ist, was den Menschen jener Zeit am Herzen lag, was sie interessierte, womit man ihre Aufmerksamkeit erregen konnte; oder um Roethe [Anm. 1] noch einmal zu Worte kommen zu lassen: »Es veranschaulicht gut den Wechsel des literarischen Geschmacks, daß gerade dieses Gedicht, zur Zeit seines Entstehens eine unerquickliche Verirrung, bestenfalls eine isolierte Kuriosität, sich drei Jahrhunderte durch im literarischen Leben frisch, selbst fruchtbar erhielt« (S. 235).

Es ist in unserem Zusammenhang beachtenswert, daß Albrecht im Prolog des ›Jüngerer Titurel‹ die Personifizierung der *aventure*, die *ist nicht wan ein lere*, so weit vorantreibt, daß er sie als Dichter und gottähnlich in Analogie zu einem Geschöpf Gottes vollkommen vermenschlicht, gewissermaßen zu ›Frau Aventure‹.¹²⁰

hie vor ist si mit tugenden an gevenget,
ir houbet, ir brust, ir siten, ir füze die sint mit tugenden gar gemenget.

Bei Albrecht ist diese Vermenschlichung eines Abstraktums Ausdruck einer neuartig gesteigerten Hoch- und Selbsteinschätzung des Dichters als eines gottähnlichen *creator*.¹²¹ Es dürfte allerdings zu

¹²⁰ Vgl. ›Jüngerer Titurel‹ (ed. W. Wolf), Str. 65,2 und 3f. S. Ingrid Hahn, Kosmologie und Zahl. Zum Prolog des ›Jüngerer Titurel‹, in: Geistliche Denkformen in der Literatur des Mittelalters, hsg. v. K. Grubmüller, R. Schmidt-Wiegand, K. Speckenbach, München 1984 (MMS 51), S. 226–244, hier S. 230f.; den kunsttheoretischen Aspekt der Stelle behandelt I. Hahn nicht.

¹²¹ Vgl. meine Bemerkungen PBB 105 (1983), S. 103–106. Vgl. ferner Erwin Panofsky, *Idea. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie*, Berlin³1975, S. 71; Kurt Badt, *Der Gott und der Künstler*, in: ders., *Kunsttheoretische Versuche. Ausgewählte Aufsätze*, hsg. v. L. Dittmann, Köln 1968, S. 85–101; William S. Heckscher, *Egogenesis: Introductory Remarks*, in: *Ars Auro Prior. Studia Ioanni Białostocki sexagenario dicata*, Warschau 1981, S. 11–19, hier S. 12 mit Anm. 1 und S. 14 mit Anm. 8 (zu dem Satz *creatura non potest creare*); Dieter Wuttke, *Humanismus als integrative Kraft. Die Philosophie des deutschen ›Erzhumanisten‹ Conrad Celtis*, Nürnberg 1985 (Stadt Nürnberg. Stadtgesch. Museen. Renaissance-Vorträge 8), S. 40, Anm. 107 weitere Literatur zu ›*homo secundus deus*‹; ders., IASL 11 (1986), S. 280f.; Gisela Kraut, *Lukas malt die Madonna. Zeugnisse zum künstlerischen Selbstverständnis in der Malerei*, Worms 1986.

hoch gegriffen und nicht richtig sein, Reinmars ›Kunstfigur‹ des ›idealen Mannes‹, dessen geistiger, seine Wahrheit ausmachender Sinn die Tugendlehre ist, mit Albrechts *creatura* der ›Frau Aventiure‹ und der damit verbundenen kunsttheoretischen Anschauung vom Künstler als *alter deus* auf eine Stufe zu stellen. Das Urteil über Wert oder Unwert der Reinmarschen Spruchfolge ist dennoch seit langem gefällt, die Geschichte hat viele der modernen Werturteile längst überholt.¹²² Daran ändert auch die Verständnislosigkeit einer älteren, rein ästhetischen Sicht nichts mehr, die ohne Rücksicht auf Traditionen verurteilt und über Reinmar z. B. bemerkt:¹²³

›Die Sicht auf das Große einer im Metaphysischen gründenden Gesamtordnung ist vorhanden, aber es fehlt das Bezwingende visionärer Schau oder doch die Fähigkeit, innere Gesichte, ohne ihr Geheimnis zu zerreißen oder den Abstand der Ehrfurcht zu verletzen, durch Sprache der Symbole dem Laien zu vermitteln.‹

ANHANG

Marquards von Lindau oben zitierte Tiervergleichereihe kommt, wie gesagt, auch in ›De Arca Noe‹ vor, s. Nigel Palmer, ²VL VI, 109f.; s. z. B. clm 8392, fol. 101vb – 102ra:

- 1 Ecce igitur quod et de malis et immundis possumus bona cogitare et per oppositum de bonis male prout faciunt infideles et peruersi Ingressi ergo debent in mentalem archam inmundum animalia de speciebus singulis Sed et quo ad alium sensum inuenies omnia animalia et mores et
- 5 condiciones omnium animalium in homine tamquam in mentali archa dicente Aristotele sic Non est reperire morem uel consuetudinem quem non inuenies in homine Est enim audax ut leo .../ austerus ut ^{catta}certas/ ... hec igitur singula sunt in homine posita ne homo cogatur foris per

¹²² S. Alpers [Anm. 33], S. 48.

¹²³ Als Beispiel für viele: Julius Schwietering, *Die deutsche Dichtung des Mittelalters*, Potsdam [1932–1941], (Handbuch der Literaturwissenschaft), S. 269.

Nigel Palmer, Oxford, Heimo Reinitzer, Hamburg und Walter Röll, Trier, danke ich für kritische Einwände ebenso wie für fördernde Hinweise, N. Palmer insbesondere die Mitteilungen aus der Marquard von Lindau-Überlieferung. Der Anhang ist zum größten Teil ihm zu verdanken.

investigacionem naturas rerum querere sed in archa mentali manens
10 possit singule invenire.

Bis auf die eine angeführte Variante stimmen die Tiervergleiche in beiden Texten wörtlich überein. Auffällig ist, daß *cerbus*, unter dem man wohl *cervus* zu verstehen hat, Anlaß geboten hat abzuweichen, da auch im folgenden Text gerade an dieser Stelle die einzige Variante vorliegt. Diese und die folgenden drei Abschriften verdanke ich Nigel Palmer.

Von ›De reparatione hominis‹ – vgl. ²VL VI, 107ff. – gibt es auch eine zeitgenössische deutsche Fassung, die hier nach der Hs. Karlsruhe, LB, cod. Lichtental 83, fol. 8vf., zum Vergleich mit der zitierten Passage abgedruckt werden soll:

1 Ze dem dritten ist si gewesen (9r) Die aller wunderlichest Da das
höchst mit dem nidrosten/ Der geist mit dem leym das ewig mit dem
zittlichen vereint ist einer so gar heimlicher vereingung dz dem men-
schen da geben wart das all creature glicheit mit (im) hand vnd er mit
5 jnen Das redet sant Gregorius über das wort Bredient das ewangelium
allen creaturen Dar vmb redet öch der heiden zû alexandro Das de-
chein natur an keinem tier nit ist des gelicheit man man [sic] mit dem
menschen Won der mensch ist getürstig als ein löw forchsam als ein
has Milt als ein han Gitig als ein hunt zornig als Ein Einhörn tråg als
10 ein ber wüst als esel dorecht als ein strus witsweif als ein geiss wild als
ein pfarr NúcZ als ein pfärit Schedlich als als [sic] ein mus *Der junger*
Das sieht man wol/ dz dz/ war ist/ Aber mich wundret war vmb der
ewig got einen so edlen geist mit der erd als mit dem leim also wolt
vereinen *Der meister* Das tett got dar vmb das der mensch got dester
15 glicher were der aller creaturen bilder vngebildet in im halt ...

Nach *Einhörn* fehlen in einer Lücke drei Tiervergleiche.

Das dritte Mal steht Marquards Tiervergleichereihe in ›De quadruplici homine‹, s. ²VL VI, 110. Ich zitiere den entsprechenden Passus nach clm 28845, jedoch mit größerem Kontext, da im folgenden Text noch zweimal Tiervergleiche gebraucht werden und man so gut sehen kann, wie eine solche Reihe in der exegetischen Praxis des Predigers und Schriftstellers zur moralischen Unterweisung umgesetzt wird.

1 (60v) Circa primum est sciendum quod naturalis homo reperitur .6.
habere condiciones Quorum prima est hec quod convenit cum omnibus
entibus. scilicet. deo et creaturis. Nam ipse altissimus ut magis diuine
essencie homo esset similis in qua sunt omnia ista cuncta mirabiliter in
5 homine congregavit. et bene mirabiliter Cerno namque in homine su-
premo et infimo/ tempus et eternitatem corruptibile et incorrupti-
bile/ corpus et spiritum invicem coniuncta ...
(61r) Secunda condicio est *Secunda condicio* quod ipse homo naturalis
cum omnibus creaturis conuenit in moribus. Vnde inquit ipse aristotiles

- 10 ad Alexandrum sic./ deus in nullo animali collegit quod in homine collegit/ quia non est reperire morem uel consuetudinem quam non inuenies in homine. Est enim audax ut leo. frech alz ein lewe. Timidus ut lepus/ largus ut gallus auarus ut canis austerus ut ceruus/ moliciosus ut leena dolosus ut wlpis uelox ut capriolus. Tardus ut vrsus uilis ut asinus
- 15 fatuus ut strucio uagabundus ut capra Indomitus ut thaurus/ Vtilis ut equus Nociuus vt mus/ hec ille Quapropter in humano corde in quo transeunt hee inclinaciones et morum diuersitas sicut ad centrum linee semidyametrals in circulo. loquitur ipse venerabilis hugo sic In omnia creatura. que sub celo uanitatibus occupatur nichil humano corde subli-
- 20 mius nichil deo similius reperitur Quapropter nichil aliud querit a te nisi cor tuum plus machinatur cor meum in vno quam omnes homines possent perficere vno (*a.R.* paruo tempore) anno/ Plus hijs regnat qui deposito cordis imperio legibus romanis ordinat totam familiam motuum interiorum et exteriorum. Si enim consurgat leonina rabies puniatur per pacienciam. Si petulancia hirci. per Abstinenciam. Si ferocitas apri/ per mansuetudinem. Si superbia vnicornis. per humilitatem // Non inuenitur autem inter ceteras artes liberales. ars ista pre alijs liberalibus qua tenetur cor quod cum omni mobili mobilius est hec ille. Sed qualiter tot mociones diuerse sunt in
- 30 homine Respondeo quod huius racio est triplex prima quia sicut inquit aristoteles quod circuli plus a polo distantes pluribus motibus agitantur/ homo ergo cum [a] in terra remotissima a celo sit vbi omnes influence sicut ad centrum concurrunt ideo et pluribus motibus agitur/ secunda racio est. Nam homo creatus est ad summum bonum fruendum et ad
- 35 omnes perfectiones que in creaturis asperse sunt in summo ente recipiet Ideo et congruum est vt prius cum omnibus creaturis bellum habeat. Quapropter nunc in eo surgit similitudo motus leonis/ nunc hyrci etc.

Der clm 28845 enthält fol. 71r–v noch eine hinzugefügte Quästio. Der darin beschriebene ›homo spiritualis . . .‹ ist wegen seiner auffälligen Verwandtschaft mit Reinmars ›idealem Mann‹ so interessant, daß der Text hier wiedergegeben werden soll:

Aus clm 28845:

homo spiritualis debet esse compositus
ex proprietatibus diuersarum animalium

questio

- 1 (71rb) Sed dicis talis homo sicut diuinus est bene monstrum in natura et specie ec (iam) hominis/ dico quod verum est quod non solum in specie humana verum eciam in toto mundo et bene diceretur monstrum mundi. quia ex diuersis proprietatibus animalium. Spiritualiter intelligendo oportet hunc esse compositum. Nam esset necessarium ut haberet capud equi oculus linci. faciem hominis. vel columbe/ uocem laudule/ collum eburneum. corpus celeste/ cor leonis. stomachum strucionis./ dorsum asimi (!). pedes caninos et formam angeli/ Nam primo requiritur caput eius equi cuius proprietas est quod septem dies continue in

- 10 tempore sanitatis sine sompno adhuc *⟨lies adhuc⟩* laborando vigilare potest¹/ quod huic homini bene congruit cum per septenarium vniuersitatis significetur ut per totum tempus vite sue bene laborando in sanitate continue vigilet. quia nescit quando veniet dominus invitans ad cenam agni²// Requiritur eciam conuenienter oculus linci.³ qui et per
- 15 montem densissimum predam speculatur/ vt oculus seu cognicio intellectualis hominis sic sit illuminata in agibilibus et speculabilibus ut a prima veritate numquam deuiet et ne mortem incurrat quod petit. psalmista. dicens.⁴ Illumina oculos meos ne vmquam obdormiam in morte Facies autem hominis congrue sequitur
- 20 (71va) cum secundum gregorium per faciem noticia exprimitur. vt talis non noticia brutali sed pocius rationali. secundum normam recte rationis inferiori et superiori corporalia et spiritualia eterna noscat meliora minus bonis preponendo // Hic declara os columbe que grana meliora eligit. ac simplicem pretendit/ et gemitum pro cantu exprimit⁵/ vt meliora et *⟨lies eciam?⟩* simplici intencione eligas omnia in vnum referendo ut aperiat os et dominus adimpleat illud. quantum *⟨oder quem?⟩* precipitur Estote simplices sicut columbe⁶ [gemi] gemitum in hoc mundo pro gaudio habentes ut simus columbe gementes // Vox laudule⁷ que diei ortum tempore vernali voce altisona nunciat/ vt tempore gracie non abijt talis faciat laudem/ nunciet diei christi qui est illuminans // Collum eburneum⁸ quod est album et candidum vt conuersacio exterior alba sit et candida sicut precipitur in apocalipsi Vide ne vestimenta sint inquinata⁹// Corpus celeste quod est impassibile/ cum peregrinis non recipit passiones/ vt nullis passionibus seu inclinacionibus conquassetur/ sed omnibus viriliter resistat // Cor leonis qui cuncta animalia aggreditur viriliter.¹⁰/ vt opera difficilia ardua. ymmo contra omnia vicia sine formidine viriliter aggrediat// Stomachus struco[i]nis *⟨lies strucionis⟩* cuncta digerit eciam ferrum¹¹
- 30 (71vb) Sic talis cuncta aduersancia digerat in vera paciencia vincendo/
- 40 dorsum asini[i]/ singula onera portat et omni vili pabulo pascitur.¹² Vt talis omnia onera preceptorum consiliorum beuiter *⟨lies leuiter⟩* ferat et corpus abstinencie vicijs cruciet quia tales christi sunt // Pedes cani-

¹ Diese Eigenschaft belegt Schmidtke [Anm. 36] nicht, ich kenne auch keine Parallele.

² vgl. Mc. 13,35 (und Parallelen) und Apoc. 19,9.

³ s. o. Anm. 42.

⁴ Ps. 12,4.

⁵ vgl. bei Schmidtke [Anm. 36] zu den drei Eigenschaften S. 423, 418, 422.

⁶ Mt. 10,16.

⁷ *laudula* = *alauda* ›Lerche‹: vgl. Schmidtke [Anm. 36], S. 330f.

⁸ vgl. Cant. 7,4 *collum tuum sicut turris eburnea*.

⁹ Apoc. 3,4.

¹⁰ s. o. Anm. 60.

¹¹ s. meine Nachweise GRM NF 26 (1976), S. 110 Anm. 56.

¹² vgl. Schmidtke [Anm. 36], S. 280f., 283.

nos¹³ ut velociter opere et desiderio currat ad brauium¹⁴ eterne beatitudinis obtinendo. Et quid sequitur nisi ut talis formam angeli qui nuncius est. et in voluntate dei stat et eternis fruitur habeat. Cum enim
45 talis bonus nuncius est bona verba et exempla nunnciando voluntatem dei seruando. et hic vitam beatam pregustando/ In singulis te dilata secundum materiam precedentem etc.

Der Abdruck ist buchstabengetreu. Konjekturelle Zusätze stehen in spitzen Klammern ⟨...⟩, Tilgungen des Schreibers stehen in eckigen Klammern. Die Interpunktion des Hs. (Virgel und Punkt) sind beibehalten worden.

Nigel Palmer teilte mir hierzu brieflich mit: »Zur Frage des Urhebers kann man sich nicht definitiv äußern. Es handelt sich um einen Anhang zu einem gut verbürgten lateinischen Werk Marquards, der m. W. nur in dieser Hs. überliefert ist. Da Marquards Werke vielfach in verschiedenen Fassungen überliefert sind, die im allgemeinen doch wohl Autorfassungen sind, besteht durchaus die Möglichkeit, daß diese Erweiterung auf ihn zurückgeht. Der kleine Text lehnt sich stilistisch und inhaltlich eng an das vorangehende Werk an, aber das hilft nicht weiter. Zu überlegen wäre, ob nicht vielleicht eher der Schreiber Sintram für die Erweiterung verantwortlich war. Die Anweisungen für den Prediger, für die ich aus dem Stegreif keine Parallelen bei Marquard nennen könnte, sprächen eher für ihn. Vgl. dazu die Erweiterung von ›De reparatione hominis‹ in der Hs. N – vgl. May [Anm. 111], S. 45,89f. –, die nur in Sintrams Abschrift überliefert ist. Marquard-Umkreis auf jeden Fall.«

Mir scheint es sich bei einem Vergleich des *homo spiritualis* mit Reinmars Idealmann nicht zu ergeben, daß der Geistliche den Text des Spruchdichters gekannt hätte. Die *secunda conditio* des vorausgehenden Textes bietet alles das, was für die Konstituierung der Struktur und inhaltliche Ausfüllung des geistlichen Menschen vonnöten war. Die Adjektive der Tiervergleiche werden in die Körperteile verwandelt, die Einzelteile der Reihe werden zu einer Menschengestalt (*forma*) zusammengesetzt (*compositus*) nach dem üblichen Deskriptionsschema ›von Kopf bis Fuß‹. Vorbildliches Modell könnte für die ›Komposition‹ z. B. auch das ›Siebenlasterweib‹ gewesen sein. Daß die Tiere im einzelnen nicht durchweg übereinstimmen, ist unerheblich.

¹³ Nichts direkt Vergleichbares bei Schmidtke [Anm. 36], S. 316f.

¹⁴ *bravium* = ›Siegerkranz‹

Wenn ich also den marquardischen (?) *homo spiritalis* auch nicht in die unmittelbare Wirkungsgeschichte von Reinmars Spruchfolge einbeziehen möchte, so macht dieser Text noch einmal in aller Deutlichkeit klar, als wie folgenreich und fruchtbar sich dieses Darstellungsschema oder Modell erwiesen hat, an dessen Spitze Reinmar steht, selbst wenn im einzelnen die Traditionszusammenhänge unterschiedlich sind.

TRIER

CHRISTOPH GERHARDT